

# Grünberger Wochenblatt.

— Zeitung für Stadt und Land. —

46ter



Verantwortlicher Redacteur:

Dr. Wilhelm Seydohn in Grünberg.

Jahrgang.



Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den drei Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreizeigepaltene Corpuzzeile.

## Politische Umschau.

— Die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern für den Spanischen Thron hat Frankreich in einen Grad von Aufregung versetzt, der zu Befürchtungen Anlaß geben könnte, wenn es nicht eben Franzosen wären, bei denen die erste Ueberraschung durch ein unerwartetes Ereigniß seine Wirkung übt. Man sollte glauben, es handle sich um eine Annexion Spaniens an Preußen, so ist den Säbelwehern der Ramm geschwollen, oder als wäre wenigstens Frankreich die Macht, welche über die Spanische Krone zu verfügen und Spanien Geseße vorzuschreiben hätte. Allerdings kann es Frankreich nicht gleichgiltig sein, wenn die Erbschaft Isabellens zufällt, und ein König, der von Napoleon am Gängelbände geleitet würde, wäre ihm gewiß der genehmste. Auch ist es ja bekannt, daß Prim in der Thronbesetzungsfrage sich bis vor Kurzem noch mit dem Kaiser der Franzosen im Einverständniß befunden und sogar in dieser Angelegenheit persönlich mit ihm conferirt hat. Da aber die Candidatur des Herzogs von Montpensier durchaus nicht durchzubringen war und auf unerwartet energischen Widerstand stieß, so blieb dem Königsmacher Prim nichts Anderes übrig, als anderweite Unterhandlungen anzuknüpfen. Wohin er sich zu diesem Zwecke wenden wollte, das war lediglich seinem freien Ermessen überlassen, und wenn die Cortes seine Wahl billigen, so ist Alles geschehen, was von Rechts wegen beansprucht werden kann. Das ist aber der fragliche Punkt, ob die Cortes die Wahl genehmigen werden, und bevor diese ihre Stimme nicht abgegeben haben, kann füglich dem ganzen Gerede über die etwaigen Folgen der Besetzung des Spanischen Thrones durch einen Hohenzollern nur sehr geringe Wichtigkeit beigelegt werden. Mag nun auch für den Augenblick in der That ein diplomatischer Austausch der beiderseitigen Anschauungen über die neue Candidatur zwischen den Höfen von Paris und Berlin stattfinden, mag sich die Französische Presse auch noch so sehr erhitzen, die Gemüther werden sich allmählig abkühlen, die Franzosen werden mit der Zeit zu der Ueberzeugung gelangen, daß sie die Sache in Grunde nichts angeht, und daß die Spanier ihren König hernehmen können, aus welchem Lande sie wollen. Ob bereits eine vorläufige zustimmende Erklärung des neuen Throncandidaten Prim gegenüber erfolgt ist, darüber fehlt zur Zeit noch sichere Nachricht; sollten aber irgend welche Abmachungen vorliegen, so darf wohl als feststehend angesehen werden, daß die Französischen Anmaaßungen gebührende Zurückweisung erhalten und jegliche Einnischung Frankreichs in diese Angelegenheit energisch abgelehnt werden wird. Der Zwischenfall wird sich hoffentlich so schnell und glatt erledigen, daß er sich nicht einmal als Popanz in der Militärfrage wird aufstufen lassen, um die Unmöglichkeit einer Verringerung des Friedenspräsenzstandes der Armee damit nachweisen zu können. Wenn dieser Zweck damit erreicht werden könnte, dann würde die conservative Partei die Französischen Interventionsgelüste vielleicht in milderem Lichte erblicken.

Paris, 8. Juli. (W. L. B.) Der „Constitutionnel“ stellt den Abbruch der diplomatischen Beziehungen für den Fall in Aussicht, daß die Regierung die Ueberzeugung gewönne von dem hartnäckigen Festhalten des Spanischen Ministeriums an der Hohenzollernschen Candidatur. Was Preußen anetreffe, so meint das Blatt, könne es nicht genügen, daß man sage, Preußen stehe der Candidatur fern. Wie

Louis Philipp dem Herzog von Nemours die Annahme der Belgischen Krone, England dem Prinzen Alfred, Rußland dem Herzog von Leuchtenberg die Annahme der Griechischen und Napoleon III. dem Prinzen Murat die Annahme der Neapolitanischen nicht gestattet habe, so müsse Preußen dem Prinzen von Hohenzollern untersagen, die Spanische Krone anzunehmen. Das Französische Gouvernement habe sich mit den anderen Großmächten in Beziehung gesetzt, welche die Absicht zu erkennen gegeben hätten, in Madrid und Berlin in friedlichem Sinne zu wirken.

— In Berlin starb einer der 1848er Minister, Alfred v. Auerswald, zuletzt Abgeordneter für den Kreis Mittmann. Er gehörte zu dem rechten Centrum, zu den mit der Regierung stimmenden Altliberalen; in allen die Kirche und Schule angehenden Fragen war er aber durchaus freisinnig und oppositionell gegen das Mülhler'sche Regiment.

— Wie mitgetheilt wird, soll die preussische Staats-Lotterie bedeutend erweitert und statt der bisherigen 95,000 Loose sollen 200,000 ausgegeben werden. So lange das Lotteriespiel in Deutschland nicht verboten ist, wäre dies das beste Mittel, das Spiel in den fremden Lotterien, die sämmtlich weniger gute Chancen bieten, als die preussische, zu verhindern.

— In Hannover haben die Social-Demokraten einige dreißig Candidaten für die Reichstagswahlen aufgestellt, darunter außer Schweizer und Hasenkleeber, die schon so rühmlichst (!) bekannten Herren Armbrorst, Finn, Fric, Hasselmann, Kapell, Tölcke, Zielonowsky u. c. Charakteristisch für die Verhandlungen ist folgender Beschluß: „Angesichts der traurigen Thatsache, daß wiederholt Leute, welche durch die Anstrengung der Arbeiter in den Reichstag gebracht wurden, nachher von der Arbeiterpartei abgefallen sind, beschließt der Vorstand: bei der diesjährigen Wahl hat jeder Candidat unserer Partei nachfolgende Erklärung zu unterzeichnen und kann erst nach Unterzeichnung derselben endgiltig als Candidat betrachtet werden: Ich, Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeiter-Vereins, verpflichte mich durch Unterschrift auf Ehre und Gewissen, auch als Reichstagsmitglied nicht nur den Principien, sondern auch der Organisation der Arbeiterpartei treu zu bleiben und also auch den Parteibehörden, der Generalversammlung, dem Präsidenten und dem Vorstände des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, Gehorsam (!) zu leisten.“

— Die Selbstmorde im Heere haben endlich auch die Aufmerksamkeit der Militärbehörden auf sich gezogen und es sollen dieserhalb die General-Commandos die erforderlichen Eröffnungen gemacht haben, Alles aber durchaus discret, wie in dieser so delicatesen Angelegenheit nicht anders erwartet werden kann!

— Um den Wünschen der auswanderungsfüchtigen Mennoniten einigermaßen nachzukommen, ist bestimmt worden, daß diejenigen Mitglieder der älteren Mennonitenfamilien, welche sich nicht freiwillig zum Waffendienst bereit erklären, ihrer Militärdienstpflicht als Krankenschwäger, Schreiber, Oekonomie-Handwerker oder Transfahrer nachzukommen haben, wobei von der Ausbildung mit der Waffe Abstand zu nehmen ist.

— Zu den für die nächste Kammeression zu machenden oder durch Abgeordnete selbst anzuregenden Gesetzesvorlagen gehört zunächst



die Aufhebung der bestehenden Gesindeordnungen, jener Nachklänge der Zeit, da die Erbunterthänigkeit und Leibeigenschaft aus der Reihe der Gesetze schwanden. Dazu kommt, daß die im Bundesgebiet zur Geltung gelangten Gesetze über Freizügigkeit und Gewerbebetrieb Vieles aus dem verklungenen Gesetz ganz von selbst beseitigt und überflüssig gemacht. Das sogenannte Dienst- ist heutzutage nur ein Vertragsverhältniß, wenigstens kann es nur als ein solches aufgefaßt werden, und die Ausnahmestellung der „Dienstboten“ oder des „Gesinde“, welche die Reactionszeit noch im Jahre 1854 zu beseitigen trachtete, ist durch die Verfassung jedenfalls aufgehoben.

— Die Frage der Präsenzstärke und der Dienstzeit ist wichtig, aber es ist nicht die einzige, welche beim Militäretat für den Steuerfädel in Betracht kommt. Was könnte, fährt der Verfasser der Garde-Artikel in der Fr. Z. aus, allein dadurch gespart werden, daß man das Gardecorps in ein gewöhnliches Linienarmeecorps verwandelte? Nichts widerspricht auch mehr den Grundlagen des Preussischen Heersystems, als diese Garde. Allgemeine Wehrpflicht begründet allgemeine Waffenehre; wie paßt dazu ein so vorberechtigtes Corps? Was würde man sagen, wenn die Einjährig-Freiwilligen aus ganz Norddeutschland in besondere Bataillone und Brigaden zusammengestellt würden? Darin, daß solche junge Leute durch alle Regimenter und Compagnien zerstreut sind, erblickt man einen besonderen Vorzug der Norddeutschen Armee; auf den Schlachtfeldern soll sich gerade diese Mischung verschieden begabter Leute besonders bewährt haben. Wie kommt man nun aber dazu, aus den Dreijährigen „die körperlich und geistig begabtesten Militärpflichtigen von untadelhafter moralischer Qualifikation“ in ein besonderes Armeecorps zusammenzustellen? Freilich sind es thatsächlich nicht so sehr diese Eigenschaften, wie Körpergröße, welche für die Einstellung in die Garde entscheiden. Die Hälfte der Garderekruten muß mindestens 5' 7", ein Viertel 5' 6", ein anderes Viertel mindestens 5' 5" haben; das Mindermaß eines einzigen Zolles kann auch durch die vorzüglichste körperliche und geistige Begabung nicht ausgeglichen werden. Mit der Kriegs-Tactik hat dieses Zollmaß wenig zu schaffen, es sei denn, daß die langen Menschen den feindlichen Kugeln eine größere Scheibe bieten. Nirgends ist auch in den letzten Kriegen die Garde von den Linientruppen verschieden verwendet worden. Sie hat neben diesen die Duppeler Schanzen erstürmt und mit anderen Armeecorps in der Armee des Kronprinzen die Schlacht bei Königgrätz entschieden. Warum also die Besonderheiten der Garde aufrecht erhalten? Um die Liebhaberei König Friedrich Wilhelm des I. für lange Rekruten historisch fortzusetzen, ist die Einrichtung doch viel zu kostspielig. Zwar werden die Gardisten heute nicht mehr aus aller Herren Ländern zusammengebracht, aber es muß doch jeder Erfahrungsbezirk Preußens (die langen Menschen aus den übrigen Bundesstaaten gelangen seltener Weise nicht zu der Ehre) seine Rekruten für das Gardecorps stellen. Von Memel bis nach Sigmaringen ist eine lange Strecke; die Garde steht zum größten Theil in und bei Berlin; da summiren sich Hunderttausende von Thalern an Reisekosten, sowohl bei Einstellung der Rekruten wie bei Entlassung der Reservisten. Jede Reserve- oder Landwehrübung erneuert diese Reisekosten. Das Gardecorps hat überdies zwei Cavallerieregimenter und ein Schützenbataillon (das frühere Neuschäteller Contingent) mehr als andere Corps. Dann sind die Infanteriebataillone der 6 älteren Regimenter um je 152 Mann stärker als die Linienbataillone „des äußeren Decorums wegen“. Auch haben die Regimentsmusikanten 28 Hautboisten mehr, was allerdings dem Paradeumarsch ebenso wie dem Berliner Straßenpublicum zu Statten kommt. Schon 1862 wurde im Abgeordnetenhaus mit sehr großer Majorität die Erwartung ausgesprochen, daß die Truppen der Garde in ihrer Stärke und in ihren Competenzen der Linie gleichgestellt würden. Auch die Competenzen der Garde sind nämlich höher. Zwar bei den Soldaten und Unterofficieren geht die Gardezulage nicht über 18 Pf. täglich hinaus, und auch dies ist nur bei einzelnen Truppentheilen der Garde der Fall. Das Officier-Corps des 1. Garde-Regiments zu Fuß und des Regiments Gardes du Corps aber bezieht nicht nur erheblich höhere Löhnungen und Tischgelder, sondern dazu noch Kleiderzuschußgelder. Es ist freilich nur alter Adel, welcher in diese Regimenter zugelassen wird. Bürgerlich sind nur die Aerzte und die Zahlmeister. Das Officier-Corps des ersten Garde-

Regiments erfreut sich heuer neben dem 12jährigen künftigen Kronprinzen eines Bestandes von 15 Grafen und 11 Freiherren. Im Verhältniß zu seiner geringeren Officierszahl von noch edlerem Blute ist das Officier-Corps der Gardes du Corps, unter dessen 30 Officieren 1 Herzog, 2 Prinzen, 2 erlauchte und 6 gewöhnliche Grafen und 1 Freiherr neben 18 gewöhnlichen Adelligen sich befinden. Daß so ein Seconde-Lieutenant für 592 Thaler jährlich noch billig ist, läßt sich nicht bestreiten, zumal schon der bürgerliche Cavallerie-Lieutenant 336 Thlr. kostet. Bei der Garde kommen bürgerliche Cavallerielieutenants freilich auch bei den übrigen 7 Regimentern nicht vor. Unter den 160 Officieren der Garde-Cavallerie führen nur 2 bürgerliche Rittmeister der Gleichartigkeit. Beim Gardetrain freilich ist es anders; da überwiegt sogar die Zahl der bürgerlichen Officiere die der Adelligen. Aber die Landwehr-Cavallerie die Garde wieder hat sich trotz der letzten Kriege ganz von bürgerlichen Elementen rein erhalten, obwohl so sehr viele bürgerliche Studenten in Berlin bei der Gardecavallerie ihr Dienstjahr ablegen. Der größte Luxus bei der Garde sind die besonderen Landwehrbezirks-Commandos für dieselbe. Alle anderen Waffen stehen unter demselben gemeinschaftlichen Commando in ihrem Himatskreise. Ueber einen Menschen aber, der bei der Garde gedient hat, scheint im Reserve- und Landwehrverhältniß nur ein Gardesfeldwebel und Gardemajor würdig zu sein, Listen zu führen.

— In den Kreisen, welche sich lebhaft für die Feier des dritten August interessiren, hatte man, wie der Elb. Ztg. geschrieben wird, den Plan, diese Feier zu einer Gedenkfeier der heiligen Allianz zu gestalten. Zu diesem Zwecke sollten officielle Deputationen der Armeen, welche in den Jahren 1813 bis 15 mit Preußen zusammen gekämpft, d. h. Deputationen der Russischen und Oesterreichischen Armee, an der Feier theilnehmen. Rußland war, wie nicht anders erwartet werden konnte, gern bereit, zu einem solchen militairischen Schauspiel, welches gleichzeitig das fortdauernde Bündniß der Osmächte documentiren sollte, die Hand zu bieten. Anders aber lag die Sache bei Oesterreich. Dort scheint man die Erinnerung an die Schlacht bei Königgrätz noch nicht so vollständig überwunden zu haben, um eine Deputation der Armee nach Berlin, in welches vor gerade vier Jahren Benedek an der Spitze dieser Armee einziehen wollte, zu senden, um dort in freundschaftlicher Weise an einem militairischen Schaustelle Theil zu nehmen, und der Welt eine in Wahrheit nicht mehr vorhandene Waffenbrüderschaft zu zeigen. In diesem Sinne hat man in Berlin die ausweichenden Antworten, welche in Wien auf vorsichtig gehaltene vertrauliche Anfragen in dieser Beziehung gegeben wurden, aufgefaßt und so diesen Plan fallen lassen.

— Die Gerüchte über eine am 3. August zu erlassende allgemeine Amnestie, welche vor einiger Zeit mit großer Bestimmtheit austraten, verlieren immer mehr an Consistenz; dagegen wird als ganz sicher mitgetheilt, daß an diesem Tage ein großes Avancement in der Armee bekannt gemacht werden soll.

— Auf Grund einer früheren Bestimmung war bis auf Weiteres für Schulanwärter nach bestandener Prüfung nachgegeben, ihrer activen Dienstpflicht durch eine sechswochenliche Dienstleistung bei einem Infanterieregiment zu genügen, wobei der Zweck der Förderung des Volksschulwesens ins Auge gefaßt war. Nachdem der Mangel an Candidaten sich im Allgemeinen in jüngster Zeit nicht mehr so erheblich herausgestellt hat, soll diese Vergünstigung künftig nicht mehr stattfinden.

— Wie man erfährt, wird eine der Angelegenheiten, welche den Reichstag in seiner nächsten Session beschäftigen werden, die Einführung einer Bundesgewerbesteuer an Stelle der Gewerbesteuer in den einzelnen Bundesstaaten ausmachen. Bekanntlich stellte bereits Braun-Wiesbaden einen entsprechenden Antrag speciell mit Bezug auf das Hausgewerbe. Auf Grund dieses Antrages hat nun die Bundesregierung im Zusammenhange mit ihren sonstigen finanziellen Plänen die Angelegenheit zum Gegenstand sorgfamer Erwägung gemacht und sich namentlich auch mit dem Preussischen Finanzminister darüber ins Vernehmen gesetzt.

— Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf kommen, wie die Norddeutsche Schulzeitung schreibt, vielfach Klagen über die Zunahme der Klöster. Der Unterricht der Mädchen soll sich vorzugsweise in den Händen von Nonnen befinden und die Aus-



bildung der Kinder viel zu wünschen übrig lassen. So wird behauptet, daß Mädchen, welche 7—8 Jahre lang die Ursulinen-schule für die Töchter wohlhabender Stände in Düsseldorf selbst besucht haben, gar oft nicht einmal ihren Namen richtig schreiben lernten. Die meisten Väter wären darüber ungehalten, müßten aber die Mütter gewähren lassen. Besser als der Erfolg des Unterrichts sei der Ertrag der Sammlungen; jede Woche werde eins oder zweimal für den Peterspfennig, zu Missionen, Klosterzwecken u. dgl. gebettelt. Die Kinder, welche geben und viel geben, seien die Lieblinge, die anderen stehen zurück. Selbst kleine Diebstähle sollen dieserhalb, um die Gunst der Nonnen zu erwerben, schon verübt worden sein. Daran anknüpfend theilt die Rh. Zig. mit, daß man in den Landgemeinden Sinn und Verstand sogar für die Knabenschulen nach jungen Lehrerinnen sucht.

— Die Königl. Regierung mahnt Mädchen dringend ab, nach Berlin zu ziehen, da Tausende von denen, die jährlich aus den Provinzen dort ankommen, um Dienst zu suchen, aus Mangel an Kenntniß der Local- wie sonstigen Verhältnisse geistig und sittlich zu Grunde gehen. Sollten trotzdem welche aus obigen Gründe nach dort gehen, so wird dringend auf die evangelische Mägde-Bildungsschule und Mäde-Heberge, Schwedter-Straße 37—40, aufmerksam gemacht; in der Heberge finden solche gegen Vergütung von 2 Sgr., in der Bildungsschule von 4 Sgr. täglich so lange Kost und Logis, bis ein guter Dienst gefunden wird.

— Im Mai 1868 unterschrieb der Kaiser von Rußland einen Ukas, der denjenigen jungen Leuten unter 20 Jahren, die beim letzten Aufstande betheiligt und nicht zu schwerer Arbeit verurtheilt, sondern bloß zur Verantwortung gezogen, d. h. ohne Urtheil deportirt worden waren, die Strafe erließ. Wir haben zu wiederholten Malen an dieser Stelle daran erinnert, daß dieser huldvolle Ukas in keinem einzigen Falle zur Anwendung kam. Jetzt enthält die Regierungs-Zeitung eine nachträgliche Erklärung zum Ukas, aus welcher wir die Ursache erfahren, warum dieser bis jetzt nur auf dem Papiere stehen blieb. In der kaiserlichen Kanzlei wurde nämlich die Frage aufgeworfen, ob den so begnadigten jungen Leuten auch der Genuß der bürgerlichen Rechte zu gestatten sei. Volle zwei Jahre waren zur Beantwortung dieser Frage erforderlich, die der Kaiser bejahend beantwortet hat.

— Die Warschauer Polizei setzt stärkere Hebel an, um das lächerliche Verbot des Tragens von Trauerkleidern durchzusetzen. Es ist ein geheimes Circular an die Hausbesitzer ergangen, worin denselben zur Pflicht gemacht wird, ihren Miethern einzuschärfen, daß das Tragen schwarzer Kleider als eine That anzusehen sei, welche der Czar nicht ungestraft lassen wird. Die Hausbesitzer müssen eine Declaration unterschreiben, daß sie den Inhalt des Circulars ihren Einwohnern gegenüber vertreten wollen. Anfangs war der Plan, in den Zeitungen eine öffentliche Bekanntmachung gegen schwarze Kleider loszulassen; man kam aber davon zurück, weil man die Reproduction einer solchen Bekanntmachung in den ausländischen Zeitungen befürchtete.

— Vor einigen Wochen wurde in Warschau der Chef der Geheimpolizei, Oberst Chlaschkow, wegen einiger unbefugter Eingriffe zur Bereitelung gerichtlicher Urtheile in Processen zwischen Privatparteien zu Gunsten derjenigen Partei, welcher der Chef geneigt zu sein Ursache hatte, suspendirt. Der Statthalter überwies die Untersuchung der kriegsgerichtlichen Commission. Bei dieser Untersuchung hat sich noch obendrein Folgendes herausgestellt: Vor etwa drei Monaten wurden in Warschau einige Buben ergriffen, welche Damen mit Vitriol begossen. Die Polizei erklärte damals, die ersten Veranlasser dieses Bubenstückes, das sie als von politischen Wählern ausgehend bezeichnete, nicht entdecken zu können. Nun kam es aber bei Gelegenheit der jetzigen Untersuchung gegen Chlaschkow bis zur Evidenz heraus, daß der wirkliche Veranlasser kein anderer war als der Chef der Geheimpolizei selbst, der die Sache durch seinen eigenen Sohn leiten ließ, dieser Sohn wurde verhaftet und bekannte Alles. Die Suspension des Herrn Obersten verwandelte sich sofort in Absetzung.

— Der Minister für Volksaufklärung in Rußland hat eine Art Regulative in den russischen Schulen eingeführt. Eine Stelle aus dem Erlass lautet wortgetreu in deutscher Uebersetzung: „Der Kultusminister in Preußen hat für die evangelischen Elementarschulen täglich eine Stunde für Religionsunterricht bestimmt, und erscheint es mir in der Ordnung, daß wir hinter diesem lobenswerthen Beispiele nicht zurückbleiben und täglich zwei Stunden für den Religionsunterricht befehlen.“

Petersburg, 4. Juli. Das in Genf erscheinende russisch-socialistische Partei-Organ „Narod. Wjelo“ entwirft zur Begründung der Nothwendigkeit der Organisation einer socialen Revolution in Rußland ein sehr trübes Bild von der durch die Bauern-Emancipation herbeigeführten Lage der dortigen ländlichen Bevölkerung. Das Blatt schreibt: „Die finanzielle Lage der arbeitenden Klasse in Rußland ist völlig unerträglich und zwingt dieselbe nothwendig zum Kampfe gegen die feindlichen Elemente. Durch das kaiserliche Emancipations-Manifest ist den Bauern nur so viel Grund und Boden verliehen worden, daß jeder Familie nach Zahlung der Abgaben und des Zinses selbst bei guten Ernten zu ihrem täglichen Unterhalt kaum 2 1/2 Kopeken (etwa 9 Pf.) übrig bleiben. Ein großer Theil der bürgerlichen Acker liegt brach, die Masse der Bauern ist ruiniert, Nothstände wiederholen sich immer häufiger“ — so lautet der offizielle Bericht. Das Land ist zur Ernährung der Bauern völlig unzureichend; womit sollen und werden sie dann ihren Hunger stillen? Die Gutsbesitzer behaupten, der Bauer finde eine reichliche Einnahmequelle in der Lohnarbeit; aber wie falsch diese Behauptung ist, das zeigt das einfache Rechenexempel, daß eine ganze bäuerliche Familie bei angestrebter Arbeit nur im Stande ist, in sechs Monaten 45 Rubel zu verdienen und daß ihr nach Entrichtung der Abgaben und des Zinses von dieser Summe nur 22 Rubel oder 6 Kop. (etwa 21 Pf.) auf den Tag für ihre Bedürfnisse übrig bleiben, und das nennt man eine reichliche Einnahme. Die Folge der üblichen geringen Lohnsätze ist, daß es den Gutsbesitzern an Arbeitern fehlt und daß sie ihre Felder zum großen Theil unbebaut lassen müssen. Im Gouvernement Bologda erhalten die Drescher nur ein Tagelohn von 3 Kop. (etwa 10 Pf.) Als Resultat der kaiserlichen Bauern-Emancipation hat sich herausgestellt, daß im Laufe von 9 Jahren die bäuerliche Bevölkerung immer mehr abgenommen und in vielen Gegenden sich sogar um 2 Procent vermindert hat. Die ganze ländliche Bevölkerung ist daher von dem Gefühl der Unzufriedenheit durchdrungen und der Protest derselben gegen die bestehende Ordnung der Dinge giebt sich immer energischer kund.“

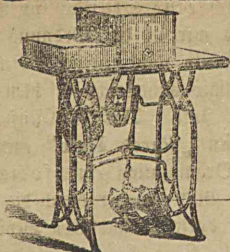
— Die Oesterreichischen Ministerposten sind jetzt besetzt. Unterrichtsminister wurde der liberalisirende Stremayr, Finanzminister Holzgethan und Ackerbauminister Pettrino. Das Ministerium wird durch diese Personen nicht beliebt werden. Bei den Wahlen hat die Verfassungspartei außer in Tyrol und in Krain in allen deutschen österreichischen Ländern den Sieg davon getragen. Die Städte stimmen überall liberal, die Landgemeinden überall, außer in Niederösterreich, clerikal. Die Großgrundbesitzer haben in Niederösterreich clerikal, in Mähren, Steiermark, Oberösterreich liberal gewählt.

— Bei der Landtagswahl in Oberösterreich muß der Kaiser unter den Großgrundbesitzern durch einen Stellvertreter mitwählen. Er hat die Vollmacht dem fanatischen Führer der Ultramontanen, einem Grafen Falkenhayn, erteilt, welcher durchweg für die Liste der Clerikal-Conservativen stimmte. Darnach ist wenigstens kein Zweifel mehr übrig, daß kaiserlich königliche apostolische Majestät als Grundbesitzer in schärfster Opposition zu seiner eigenen Regierung steht.

— Mehrfache Verhaftungen in der italienischen Armee, namentlich hochgestellter Offiziere, lassen das Gerücht glaubhaft erscheinen, wonach die republikanische Propaganda bei den Soldaten günstigen Boden finden soll. Erklärlich ist die Sache wohl, denn viele Garibaldianer, die im Herzen nur Republikaner sind, bekleiden höhere Offiziersstellen. Auch tritt jetzt die republikanische Partei in der italienischen Kammer mit einer Rückhaltlosigkeit hervor, daß es fast scheint, als erachte sie die Tage des königlichen Regiments für gezählt. Daß seitens der Regierung das Möglichste geschieht, der Bewegung Herr zu werden, versteht sich von selbst.



# Heinr. Peucker



## Wäsche-Fabrik und Nähmaschinen- Handlung.



Das dem Restbauer Kloy in Poln.-  
Kessel gehörige Grundstück Polnisch-  
Kessel Nr. 1 soll

am **13. Juli 1870**  
**Vormittags 11 Uhr**

versteigert werden.

Grünberg, den 16. Mai 1870.

Königliches Kreis-Gericht.

### Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist bei  
Nr. 37, betreffend die Commandit-Gesellschaft Jer. Sig. Förster & Co. zu-  
folge Verfügung vom heutigen Tage  
eingetragen worden:

Die Gesellschaft ist in eine Com-  
mandit-Gesellschaft auf Actien um-  
gewandelt resp. die Firma auf eine  
solche übergegangen s. Nr. 38 des  
Gesellschaftsregisters

„Schlesische Tuchfabrik  
Jer. Sig. Förster & Co.“

Grünberg, den 3. Juli 1870.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheil.

### Bekanntmachung.

Die Feuerlozietats-Beiträge pro II.  
Semester er. werden **voll** erhoben, und  
sind dieselben innerhalb 14 Tagen un-  
fehlbar an die Kasse abzuführen.

Grünberg, den 5. Juli 1870.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Diejenigen Herrschaften, deren Dienst-  
boten bei der Gesinde-Krankenkasse  
abonnirt sind, werden darauf aufmerk-  
sam gemacht, daß ein stattgefundener  
Wechsel des Dienstpersonals unter Vor-  
legung des Abonnementscheines auf  
der Stadt-Hauptkasse gemeldet werden  
muß.

Grünberg, den 7. Juli 1870.

Der Magistrat.

### Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit des § 20 der  
Städteordnung berichtigte Liste der  
stimmfähigen Bürger liegt vom **15.**  
**bis 30. d. M.** im Magistrats-Bu-  
reau zur Einsicht aus. Etwaige Ein-  
wendungen gegen die Richtigkeit der-  
selben sind innerhalb dieser Frist bei  
uns anzubringen.

Grünberg, den 9. Juli 1870.

Der Magistrat.

Seit Eröffnung der Märkisch-Posener Eisenbahn habe ich ein **Spe-  
ditions-Geschäft** am hiesigen Plage eröffnet. Indem ich mich hier-  
durch bestens empfehle, will ich bemerken, daß ich jeder Concurrenz begeg-  
nen werde, und bitte ich ergebenst, sich meiner Adresse gefälligst bedienen  
zu wollen.

Grossen a./D., 7. Juli 1870.

**F. A. Zeidler.**

Der nachstehende Erlaß:

„In Betreff künftiger Anträge auf  
Klassensteuer-Erlaß wegen Hagel- und  
Brandschadens machen wir die Grund-  
besitzer unsers Departements darauf  
aufmerksam, daß sich die Verhältnisse  
hinsichtlich der durch Hagelwetter und  
Brandunglück herbeigeführten Schä-  
den zc. gegen früher insoweit wesent-  
lich geändert haben, als inzwischen  
zahlreiche Versicherungs-Gesellschaften  
entstanden sind, welche den Grund-  
besitzern Gelegenheit darbieten, der-  
gleichen Verluste von sich abzuwenden,  
dergestalt, daß diejenigen unter den-  
selben, welche es verabsäumt haben,  
von der ihnen gebotenen Gelegenheit  
Gebrauch zu machen, sich die ihnen  
daraus erwachsenden nachtheiligen  
Folgen lediglich selbst zuzuschreiben  
haben. Mit Rücksicht hierauf wer-  
den daher fortan bei Hagel- und  
Brandschäden nur noch ganz aus-  
nahmsweise Remissionen an Klassen-  
steuer gewährt werden.“

Liegnitz, den 15. Mai 1870.

Königliche Regierung, Abtheilung  
für direkte Steuern, Domainen  
und Forsten.“

wird hierdurch zur öffentlichen Kennt-  
niß gebracht.

Grünberg, den 5. Juli 1870.

Der Magistrat.

**Ein Bursche von 16 bis  
17 Jahren kann sofort in  
Dienst treten. Wo? sagt  
die Exped. d. Bl.**

Zwei kräftige Kellerarbei-  
ter finden bald dauernde Beschäftigung  
bei  
**Ernst Mühle.**

Winter-Cervelatwurst, Schinken und  
Schinken-Roulade bei  
**Angermann** am Grünzeugmarkt.

Der evangelischen Kirche  
gehörige Gesangbücher werden öfters  
willkürlich auf längere oder kürzere  
Zeit mit nach Hause genommen. Es  
wird höflichst ersucht, dies zu vermeiden  
und die so entlehnten Exemplare recht  
bald zurückzustellen.

Grünberg, den 9. Juli 1870

Das evangelische Kirchen-Collegium.

Stehen meinem bereits bestehenden **täglichen Brachtbereiter**  
**über Station Grossen a. D.** eröffne ich nunmehr auch einen Bracht-  
transport (vorläufig jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh)  
**über Station Züllichau** für Bitter nach und von Ost- und West-  
preußen, Winterpommern, Posen zc. und empfehle mich zu Expeditionen  
auf diesen Linien auf's Angelegentlichste.

Betreffung in Züllichau: Bahnbedienter Kolshorn.

**Otto Frier.**

Schleswig-Holstein'sche Lot-  
terie-Loose 6ter Klasse nebst Zie-  
hungs-Listen bei **G. Fuss.**



## Suttermehl — Suttermehl

pro Centner 2 Eblr. 2 Sgr. 6 Pf. bei  
**G. W. Peschel.**

**2 Kanarienhähne** (gute Schläger), sowie 3 Weibchen (vorjährige Brut) sind zusammen billig zu verkaufen. Näheres beim Schuhmachermstr. Herrn **Schalle** am Topfmarkt.

Am 10. Dezember v. J. hatte ich das Unglück, meinen linken Fuß zu brechen. Zu dessen Heilung wandte ich mich an einen Dr. aus Grünberg, der meinen Fuß in einen Gypsverband legte, aber nach fünfwöchentlicher Behandlung weder eine Besserung noch weniger eine Heilung erzielen konnte. Da ich damals auch innerlich krank wurde, erklärte mich derselbe gesund; deshalb zog ich mir den Sanitätsrath Herrn Dr. Glässer als Arzt unserer Krankenkasse zu Rathe. Da das der meinen Fuß behandelnde Arzt hörte, kam er nicht mehr zu mir und überließ mich meinen Schicksalen mit meinem Fuß. In dieser Noth wandte ich mich an den Ziehmann Herrn A. Rietchel aus Pommern. Derselbe hat mich durch vielfache Bemühungen glücklich wieder hergestellt. Ich sage ihm dafür hiermit öffentlich meinen aufrichtigen herzlichsten Dank und empfehle denselben jedem solchen Verunglückten von Herzen.

**Karl Rösler**, Werkmeister  
in der Glasfabrik Elsenhütte.



Morgen Montag trifft im Gasthof zur goldenen Traube eine große Parthie **Ferkel** Schweine ein.

**Lohfeldt.**

Die diesjährige Roggenernte meiner, hinter dem Fließ und in der Maugscht gelegenen Aecker bin ich Willens, auf dem Halme zu verkaufen.

Verwittw. **Amalie Mühle.**

Die Erben unseres sel. Compagnons, des Stadthaltern Herrn Grempler, haben uns den Verkauf dessen nachgelassener Weine ausgezeichnete Jahrgänge übertragen. Wir verkaufen dieselben gegen baare Zahlung mit 6 Sgr. die Flasche oder mit 8 Thalern den Unter, bei Rückgabe der Flaschen oder der Gebinde. Kaufliebhabern stehen in unserer Kellerei Proben zu Dienst.

**Förster & Grempler.**

Ich wohne jetzt am **Holzmarkt** bei Herrn **Wilhelmi** eine Treppe.

**Gustav Starsch.**

**Eine Wohnung,**

bestehend aus 3 Zimmern und Küche, ist bald im Kaufmann Robert Hoffmann'schen Vorderhause am Markt hieselbst zu vermieten. Näheres bei

**Hugo Söderström.**

Eine große Parthie bester Shirtings, Chiffons, Piques, Ballis, — Kopshaarstoff und Moirées zu Supons, fertige Untertailen, Blousen, Negligée-Haubchen u. — Gardinen, Mulls, Tüll empfiehlt in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen

**Leopold Friedländer,** Oberthorstraße 37, Ecke der Schulstr.

## Epileptische Krämpfe (Fallsucht)

heilt brieflich der Specialarzt für Epilepsie Doctor **O. Killisch** in Berlin, jetzt: Louisestraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.

Dienstag den 12. Juli soll das anerkannt gediegene histor. Schauspiel „**Narziss**“ von Brachvogel über unsere Bühne gehen. Herr Link, welcher als Königsleutnant noch in guten Andenken steht, wird in der Rolle des Narziss auftreten; es soll eine vortreffliche Leistung von ihm sein. **G. C.**

Zwei kräftige **Kellerarbeiter** finden dauernde Beschäftigung bei **Carl Engmann.**

## Die Gartenlaube

bringt in Nr. 28 folgende Beiträge: Die Thurmshwalbe. Erzählung von Levin Schütting. (Fortsetzung.) — Altdötsches Rügergericht in den Harzer Bergen. Von H. Hahn. Mit Abbildung: Die Rügehütte auf der Volksmanroder Wüste. Nach der Natur aufgenommen von W. Castendyck. — Ein literarischer Industrie-Ritter. Von Th. W. in Brüssel. (Schluß.) — Aus dem Asyl einer Königin. Von S. M. Mit dem Portrait der Herzogin von Berry. — Ein Bild hinter die Coulissen. Von Herbert König. Mit Illustrationen. — Der Bergwirth. Geschichte aus den bairischen Bergen. Von Herman Schmid. (Fortsetzung.) — Kleiner Briefkasten. — Zur Ehrengabe für Roderich Benedix.

## Futter-Runkelrüben

kann ablassen

**Carl Mustroph sen.,** Neuthorstr.

Ein großer Leierkasten, eine große Trommel, ein Paar Becken und eine S-Trompete, eine Mahagoni-Servante, sowie verschiedene gute Möbeln stehen zum Verkauf bei

**E. Schmidt**

an der evangelischen Kirche.

Frisch gebrannten **Maurergips** empfing und empfiehlt in Tonnen und ausgewogen **Julius Nothe.**

Einen **Hausknecht** sucht der Apotheker **Hirsch.**

Das Gerüde, als sei die **Auguste Virschel** unehrlich, erkläre ich als unwahr. **F. S.**

Ich warne den Böttcher **M.** seinen verleumderischen Mund zu halten.

**Theodor Schulz,** Händler, Grünstraße 53.

## Pergamentpapier,

zum luftdichten Verschluss der Fruchttraufen vorrätig bei

**W. Levysohn.**

Für die vielen Tausende von armen Abgebrannten in Constantinopel erbietet sich, auf Wunsch des Berliner ständigen Hilfs-Comités, zur Empfangnahme von Beiträgen **Frdr. Förster sen.**

## Arbeiter

für Gruben- und Tagesarbeiten werden fortwährend in unbeschränkter Zahl angenommen im **Braunkohlen-Verkaufscomtoir,** Berliner Straße im Hause der Frau Expeditur Schay.

Meinen werthen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich jetzt bei dem Kaffetier Herrn Ernst Grunwald, Berliner Straße Nr. 12, wohne.

**W. August,** Rüstfabrikant.

Nach der Composition des Kgl. Geh. Hofraths und Professors der Medicin Dr. Harless gefertigt, haben sich die Stollwerck'schen Brust-Ponbons seit 30 Jahren heilend und erleichternd bei Husten, Heiserkeit, Aufstößen, Kehlkopf- und chronischen Lungenentzündungen bewährt. Dieselben sind in allen Städten und Orten käuflich.

## Nach Queensland

in Australien

befördern zwischen dem 1. u. 15. Juli Landleute und eine beschränkte Anzahl Handwerker mit Vorschuss der Passage

**Louis Knorr & Co.**

**HAMBURG.**

Ein alter Flügel ist zu verkaufen. Das Nähere durch die Exped. d. Bl.

ff. gem. und ged. Knochenmehl, Knochenmehl mit Schwefelsäure präparirt, hell und dunkel, Superphosphate mit und ohne Stickstoff, Superphosphat mit conc. Kali, ff. gem. Hornmehl, letzteres wegen seines hohen Stickstoffgehalts vorzügliches Düngemittel für Wiesen, Gärten, Rüben, Raps, Blattpflanzen, wie Tabak, Karden u. empfiehlt

die Dampf-Knochenmehl-Fabrik von **Ludwig Michaelis**

in Gr.:Glogau, Ruster-Vorstadt, Comptoir: Schulstr. 23.



**Sommer-Theater in Grünberg.**  
Sonntag den 10. Juli: **Die Braut aus Heinersdorf**, oder: **Welcher ist der Bräutigam?** Lokal-Lustspiel in 4 Akten von C. . . . . Zum Schluß: **Der Liebestrank**. Piederpiel in 1 Akt von Gumbert.

Montag den 11. Juli auf vielseitiges Verlangen zum 2. Male: **Die Probir-Mamsells**. Posse mit Gesang in 6 Abtheilungen von Salingré.

Dienstag den 12. Juli Benefiz für Frau Link: **Narciss**, oder: **Ludwig XV. und sein Hof**. Schauspiel in 5 Akten von Brachvogel.

**Ed. Zoche, Theater Director.**

### Heiders Berg.

Heute Sonntag

### Flügel-Unterhaltung.

Dienstag von 8 Uhr ab

### Concert u. Ball.

**Fr. Tröstler. H. Heider.**  
Zum Abendbrot **Entenbraten.**

### Russischer Kaiser.

Sonntag den 10. Juli

### Concert und Ball.

Anfang 4 Uhr. Entree nach Belieben.

**Wwe. Ismer. Tröstler.**

Auch empfiehlt **Gräzer Bier.**

Sonntag den 10. d. M.

### TANZMUSIK

bei **W. Hentschel.**

Heute Sonntag

### Tanz-Musik. Hübner.

### ANZEIGE.

Von heute ab ist die Schankwirtschaft zum Hirsch am Mühlwege auf mich übergegangen. Ich werde bemüht sein, bei freundlicher Behandlung stets gute Getränke zu gewähren und bitte um recht zahlreichen Besuch, wobei ich gleichzeitig zur **frischen Wurst heute Sonntag Abend ganz ergebenst einlade.**  
Grünberg, den 9. Juli 1870.

**Gustav Wosche.**

Montag den 11. Juli

### Wurstausschieben,

wozu freundlichst einladet

**F. Grundmann im Erlbusch.**

Dienstag Abend Singstunde bei Engel.  
**Fürderer.**

Mittwoch den 13. Juli

### 6. Abonnements-Concert.

Anf. 8 Uhr. Zur Auff. k. u. A.: die Duvert. **Oberon** und **Jeensee**, Potpourri aus **Troubadour**, **Concert-Polonaise** von **Wittmann u. f. w.**

**Das Comité.**

## !Aussverkauf!

Wegen Geschäftsveränderung verkaufe ich mein Lager von **Galanterie-, Luxus-, Holz-, Spiel- und Lederwaaren** u. zu möglichst billigen Preisen und bitte ergebenst um recht zahlreichen Besuch.

### Heinrich Wilcke,

im Hause des Herrn **Dr. Rutter.**

**Bücher** zum Einbinden, sowie alle in mein Fach einschlagende Arbeiten werden sauber und schnell angefertigt.

Geräucherte und vorzügliche  
**Matjes-Heringe**  
empfiehlt **C. J. Balkow.**

**Delicate Matjesheringe**  
— vom Junifang —

empfiehlt und empfiehlt  
**Otto Schulz.**

**Holl. Matjes-Hering,**  
feinste Qualität vom Junifang, empfängt neue Sendung und empfiehlt  
**A. Krumnow.**

**Rechnungen**  
empfiehlt **W. Leysohn.**

Täglich zweimal Gelegenheit von  
**Grünberg nach Rothenburg**  
im Gasthof zu den drei Mohren.

Abfahrt Morgens 4 Uhr.

Abfahrt Nachmittags 4 Uhr.

**Julius Hentschel.**

68r Weißwein à Quart 5 Sgr. bei  
**G. W. Peschel.**

68r Wein à Quart 5 Sgr. beim  
Schlosser Vorwerk, Berliner Str.

68r Wein à Du. 5 Sgr. bei  
**E. Wagner am Lindeberge.**

69r Wein à Quart 4 Sgr. bei  
**Aug. Clemens.**

### Weinausschank bei:

Altenhoff, Niederstraße, 68r 6 sg.

Maurer Frenzel, Niederstr., 68r 6 sg.

F. Hartmann in der Rosengasse, 68r 6 sg., in Quartan 5 sg.

Seilermstr. Heinrich, Berl. Str., 68r 6 sg.

E. Heinrich beim Inquistoriat, 68r 6 sg.

Sam. Hirsch bei W. Pilz, 68r 6 sg.

Kleufe am Mühlwege, 68r 6 sg.

Koch im Altgebirge, 68r 6 sg.

Müller Leutloff, 68r 6 sg.

Pilz i. d. Neustadt, 68r 6 sg.

Wwe. Gustav Prüfer, Mühlweg, 68r 6 sg.

E. Schulz, Tischlermstr. Br. Str., 68r 6 sg.

Wwe. Schulz in der Langemühle bei

Heinersdorf, 68r 6 sg.

Frau Stürmer, 68r 6 sg.

Hoffmann b. Bothe's Vorwerk, 68r 5 sg.

Robert Reckeb, 68r 5 sg.

Gärtner Schulz in Heinersdorf, 68r 5 sg.

Pietisch, Schweiniger Str., 69r 5 sg.

U. Bartsch, Freistädter Str., 69r 4 sg.

E. Gründel, 69r 4 sg.

Hierdurch verwalte ich mich auf's Allerbestimmteste gegen die vielfach ausgesprochene Vermuthung, daß ich der Verfasser des Stückes „Die Braut in Heinersdorf“ bin.

**Hugo Söderström.**

### Kirchliche Nachrichten.

#### Geborene.

Den 19. Juni: Schuhmachermstr. G. Hanelt in Heinersdorf ein S., Frdr. Wilh. — Den 20. Briefträger H. C. Niedermeier ein S., Mor. Herrm. — Den 23. Schuhmachermstr. A. R. Ed. Jakob eine T., Martha Bertha Selma — Glasmacher J. F. F. Bieg aus Wittgenau ein S., Joh. Ed. Ernst. — Den 25. Vorwerkbes. Fr. W. Nippe ein S., Wilh. Gust. — Den 26. Destillateur C. A. F. Eade Zwillinge ein S., Carl Alfr. Arthur und eine T. (ohne Taufe verst.) — Den 2. Juli: Ratschner C. G. Hansch in Heinersdorf eine T., todtgeborene.

#### Getraute.

Den 5. Juli: Straßenaufseher J. A. Grulms mit Joh. Hof. Weinert. — Einw. A. Kupke aus Janny mit Jgfr. Joh. Car. W. Lange. — Den 6. Tuchmacherges. Gust. Ad. Bensch mit Em. A. Müller. — Den 7. Einw. C. E. Walter aus Kowalde mit Jgfr. Johanne Ernst. Fehner.

#### Gestorbene.

Den 1. Juli: Des Bäcker C. G. G. Schred S., Gust. Erdm. Rich., 1 J. 4 M. 9 T. (Gastr. Fieber). — Den 4. Des Tuchmacherges. A. H. Aft T., Anna Dorothea, 10 M. 28 T. (Krämpfe). — Den 5. Des Häusler C. H. Brunzel in Krämpfe Zwillingss., Joh. Reinh., 3 M. 3 T. (Krämpfe). — Des Tagearb. J. C. Hirtke T., Aug. Mar., 4 J. 5 M. 6 T. (Wassersucht). — Den 7. Dr. unverheh. J. Chr. Imrodt S., Friedr. Wilh., 3 M. 10 T. (Abzehrung). — Des Destillateur C. A. Eade Zwillingss., Carl Alfr. Arthur 11 J. (Schwäche).

### Geld- und Effecten-Course.

Berlin, 8. Juli. Breslau, 7. Juli.

Schlei. Pfdr. à 3 $\frac{1}{2}$  pCt.: — 76 $\frac{1}{2}$  B.

„ „ A. à 4 pCt.: — 85 $\frac{1}{2}$  B.

„ „ C. à 4 pCt.: — 91 $\frac{3}{4}$  B.

„ „ „ „ — 86 $\frac{1}{4}$  B.

„ „ „ „ — 86 $\frac{1}{4}$  B.

Staatsschuldcheine: 80 $\frac{1}{4}$  B. 80 $\frac{1}{8}$  B.

Marktpreise v. 8. Juli.

Weizen 68—79 sg. 80—92 sg.

Roggen 48— $\frac{3}{4}$  „ 57—62 „

Hafer 23—31 „ 31—35 „

Spiritus 17—16 $\frac{1}{2}$  tlr. 16 $\frac{1}{2}$  tlr. B.

Nach Pr. Büllichau, Sorau,

Maas und den 4. Juli. 8. Juli.

Gewicht Höchst. Pr. Niedr. Pr. Höchst. Pr.

pr. Schffl. tkl. sg. pf. tkl. sg. pf. tkl. sg. pf.

Weizen .. 2 20 — 2 16 — 2 6 —

Roggen .. 2 — — 1 28 — 2 6 — 3

Gerste ... — — — — — — —

Hafer ... 1 8 — 1 6 — 1 6 —

Erbsen .. — — — — — — —

Pirse ... — — — — — — —

Kartoffeln — 18 — — 16 — 24 —

Heu, Str. — — — — — — —

Stroh, Gr. — — — — — — —

Butter, P. — — — — — — —



# Beilage

## zum Grünberger Wochenblatt Nr. 55.

### Die Bettlerin vom Pont des Arts.

(Fortsetzung.)

Sie antwortete ihm nicht; noch immer abgewandt, ihre Stirn in die Hand gestützt, bot sie ihm ein Buch hin und bat ihn, vorzulesen. Er ergriff es zögernd, er sah sie fragend an; es war das einzige Mal, daß er sich in ihr Betragen nicht recht zu finden wußte; aber sie winkte ihm, zu lesen, und er folgte, wiewol er gerne noch länger sein Herz hätte sprechen lassen. Er las von Anfang zersplittert; aber nach und nach zog ihn der Gegenstand an, entführte seine Gedanken mehr und mehr dem vorigen Gespräch und riß ihn endlich hin, so daß er im Fluß der Rede nicht bemerkte, wie die schöne Frau ihm ein Angesicht voll Wehmuth zuwandte, daß ihre Blicke voll Zärtlichkeit an ihm hingen, daß ihr Auge sich oft mit Thränen füllen wollte, die sie nur mühsam wieder unterdrückte. Spät erst endete er, und Josephe hatte sich so weit gefaßt, daß sie mit Ruhe über das Gelesene sprechen konnte; aber dennoch schien es dem jungen Mann, als ob ihre Stimme hie und da zitterte, als ob die frühere gütige Vertraulichkeit, die sie dem Freund ihres Gatten bewiesen, gewichen sei; er hätte sich unglücklich gefühlt, wenn nicht jener leuchtende Strahl eines wärmeren Gefühls, der aus ihrem Auge hervorbrach, ihn an seiner Beobachtung irre gemacht hätte.

29.

Da der Baron erst bis Abend zurückkehren wollte, Josephe sich aber nach dieser Vorlesung in ihre Zimmer zurückgezogen hatte, so beschloß Fröben, um dielen quälenden Gedanken auf einige Stunden wenigstens zu entgehen, die heiße Mittagszeit vor der Tafel zu verschlafen. In jener Laube, die ihm durch so manche schöne Stunde, die er mit der lebenswürdigen Frau hier zugebracht, werth geworden war, legte er sich auf die Moosbank und entschlief bald. Seine Sorgen hatte er zurückgelassen, sie folgten ihm nicht durch das Thor der Träume; nur liebliche Erinnerungen verschmolzen und mischten sich zu neuen reizenden Bildern; das Mädchen aus der St. Severinsstraße mit ihrer schmelzenden Stimme schwebte zu ihm her und erzählte ihm von ihrer Mutter; er schalt sie, daß sie so lange auf sich habe warten lassen, da er doch ja den Ersten und Fünfzehnten gekommen sei; er wollte sie küssen zur Strafe, sie sträubte sich, er hob den Schleier auf, er hob das schöne Gesichtchen am Kinn empor, und siehe — es war Don Pedro, der sich in des Mädchens Gewänder gesteckt hatte, und Diego, sein Diener, wollte sich todtschlagen über den herrlichen Spaß. — Dann war er wieder mit einem kühnen Sprung der träumenden Phantasie in Stuttgart in jener Gemäldesammlung. Man hatte sie anders geordnet; er durchsuchte vergebens alle Säle nach dem theuren Bilde; es war nicht zu finden; er meinte, er fing an zu rufen und laut zu klagen; da kam der Galeriedienner herbei und bat ihn, stille zu sein und die Bilder nicht zu wecken, die jetzt alle schlafen. Auf einmal sah er in einer Ecke das Bild hängen, aber nicht als Brustbild wie früher, sondern in Lebensgröße; es sah ihn neckend, mit schelmischen Blicken an, es trat lebendig aus dem Rahmen und umarmte den Unglücklichen; er fühlte einen heißen, langen Kuß auf seinen Lippen. Wie es zu geschehen pflegt, daß man im Traum zu erwachen glaubt und träumend sich sagt, man habe ja nur geträumt, so schien es auch jetzt dem jungen Mann zu geben. Er glaubte, von dem langen Kuß erweckt, die Augen zu öffnen, und siehe, auf ihn niedergebeugt hatte sich ein blühendes, rosiges Gesicht, das ihm bekannt schien. Vor Fuß des süßen Athems, der liebewarmen Küsse, die er einsog, schloß er wieder die Augen; er hörte ein Geräusch, er schlug sie noch einmal auf und sah eine Gestalt in schwarzem Mantel, schwarzem Hüthen mit grünem Schleier entschweben; als sie

eben um eine Ecke biegen wollte, lehrte sie ihm noch einmal das Gesicht zu: es waren die Züge des geliebten Mädchens, und neidisch wie damals hatte sie auch jetzt die Halbmaske vorgenommen. „Ach, es ist ja doch nur ein Traum!“ sagte er lächelnd zu sich, indem er die Augen wieder schließen wollte; aber das Gefühl, erwacht zu sein, das Säuseln des Windes in den Blättern der Laube, das Plätschern des Springbrunnens war zu deutlich, als daß er davon nicht völlig wach und munter geworden wäre. Das besondere, lebhafteste Traumbild stand noch vor seiner Seele; er blickte nach der Ecke, wo sie verschwunden war; er sah die Stelle an, wo sie gestanden, sich über ihn hingebeugt hatte; er glaubte die Küsse des geliebten Mädchens noch auf den Lippen zu fühlen. „So weit also ist es mit Dir gekommen,“ sprach er erschreckend zu sich, „daß Du sogar im Wachen träumst, daß Du sie bei gesunden Sinnen um Dich siehst! Zu welchem Wahnwitz soll dies noch führen? Nein, daß man so deutlich träumen könne, hatte ich nie geglaubt. Es ist eine Krankheit des Gehirns, ein Fieber der Phantasie, ja, es fehlt nicht viel, so möchte ich sogar behaupten, Traumbilder können Fußtapfen hinterlassen; denn diese Tritte hier im Sande sind nicht von meinem Fuß.“ Sein Blick auf die Bank, wo er gelegen; er sah ein zierlich gefaltetes Papier und nahm es verwundert auf. Es war ohne Aufschrift, es hatte ganz die Form eines Billet doux; er zauberte einen Augenblick, ob er es öffnen dürfe; aber neugierig, wer sich hier wohl in solcher Form schreiben könnte, entfaltete er das Papier — ein Ring fiel ihm entgegen. Er hielt ihn in der Hand und durchsah den Brief; er las:

„Oft bin ich Dir nahe, Du mein edler Retter und Wohlthäter; ich umschwebe Dich mit jener unendlichen Liebe, die meine Dankbarkeit ansachte, die selbst mit meinem Leben nicht verglähnen wird. Ich weiß, Dein großmüthiges Herz schlägt noch immer für mich; Du hast Bänder durchstreift, um mich zu suchen, zu finden! doch umsonst bemühest Du Dich — vergiß ein so unglückliches Geschöpf! Was wolltest Du auch mit mir? Wenn auch mein höchstes Glück in dem Gedanken liegt, ganz Dir anzugehören, so kann es ja doch nimmermehr sein! Auf immer! sagte ich Dir schon damals — ja, auf immer liebe ich Dich, aber — das Schicksal will, daß wir getrennt seien auf immer, daß nie an Deiner Seite, vielleicht nur in Deiner gütigen Erinnerung leben darf

Die Bettlerin vom Pont des Arts.“

Der junge Mann glaubte noch immer oder aufs Neue zu träumen; er sah sich mißtrauisch um, ob seine Phantasie ihn denn so ganz verführt habe, daß er in einer Traumwelt lebe; aber alle Gegenstände um ihn her, die wohlbekannte Laube, die Bank, die Bäume, das Schloß in der Ferne, Alles stand noch wie zuvor, er sah, er wachte, er träumte nicht. Und diese Zeilen waren also wirklich vorhanden, waren nicht ein Traumbild seiner Phantasie? „Hat man vielleicht einen Scherz mit mir machen wollen?“ fragte er sich dann; „ja gewiß; es kommt wohl Alles von Josephe; vielleicht war auch jene Erscheinung nur eine Maske?“ Indem er das Papier zusammenrollte, fühlte er den Ring, der in dem Briefchen verborgen war, in seiner Hand. Neugierig zog er ihn hervor, betrachtete ihn und entblaste. Nein, das wenigstens war keine Täuschung: es war derselbe Ring, den er dem Mädchen in jener Nacht gegeben, als er auf immer von ihr Abschied nahm. So sehr er im ersten Augenblick versucht war, hier an übernatürliche Dinge zu glauben, so erfüllte ihn doch der Gedanke, daß er ein Zeichen von dem geliebten Wesen habe, daß sie ihm nahe sei, mit so hohem Entzücken, daß er nicht mehr an die Worte des Briefes dachte; er zwieselte keinen Augenblick, daß er sie finden werde, er drückte den Ring an die Lippen, er stürzte aus der Laube in den Garten, und seine



Blicke streiften auf allen Wegen, in allen Büschen nach der theuren Gestalt. Aber er spähte vergebens; er fragte die Arbeiter im Garten, die Diener im Schlosse, ob sie keine Fremde gesehen haben; man hatte sie nicht bemerkt. Bestürzt, beinahe keiner Ueberlegung fähig, kam er zu Tische; umsonst forschte Faldner nach dem Grund seiner verstörten Blicke, umsonst fragte ihn Joseph, ob er denn vielleicht von gestern her noch so trübe gestimmt sei. „Es ist mir etwas begegnet,“ antwortete er, „das ich ein Wunder nennen müßte, wenn nicht meine Vernunft sich gegen Aberglauben sträubte.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

— Die Elbers. Jtg. erzählt: „Ein gutmüthiger Bürger von Barmen machte vor Kurzem in einem hiesigen Wirthshause die Bekanntschaft eines iserlohner Herrn. Beide schlossen ein Geschäftchen an, wobei angeblich viel Geld verdient werden sollte. Der Barmer reiste am vergangenen Sonntag nach Iserlohn, nahm einige Hundert Thaler gutes Geld mit sich und traf mit obigem Herrn in einem Wirthshaus zusammen. Dort wurde ihm ein Extra-Zimmer angewiesen und der Freund legte ihm eine ziemlich Partie Papiergeld vor, unter der Angabe, es sei falsch und es könne viel dabei verdient werden. Der Barmer legte seine 200 Thaler hin, um dafür das falsche Papiergeld anzukaufen. Da entsteht plötzlich auf dem Hausflur ein Geräusch, der angebliche Falschmünzer packt Alles, auch das gute Geld, zusammen und verschwindet durch eine Hinterthür, ohne bis jetzt wieder zurückgekehrt zu sein. Nun wird es unserem Barmer klar, daß er um seine schönen 200 Thaler betrogen ist.“

— Eine traurige Episode des Hiesenbrandes in Vera erzählt die „Levant Times“ vom 17. Juni. Eine Frau mit einem Bündel in den Armen stürzte durch die brennenden Straßen, und in das Haus eines Freundes eintretend, rief sie aus: „Gerettet! Gerettet! Gott sei Dank, ich habe mein Kind gerettet! Mein Silbergeschirr ist im Brunnen, da kann ich es herausholen, wenn der Brand vorüber.“ Völlig stößt sie einen durchdringenden Schrei aus, denn, einen Blick auf ihre Bürde werfend, findet sie, daß dieselbe ihr sorgfältig verpacktes Silbergeschirr enthält, während das, was sie in ihrer Verwirrung und Angst in den Brunnen geworfen — ihr eigenes Kind gewesen.

— Eine sehr reiche Erbin, die unter der Vormundschaft des Berliner Stadtgerichts stand, vermählte sich vor Kurzem mit einem adeligen Lieutenant a. D. Durch den Ehecontract wurde das große Vermögen des Mündels sichergestellt. Mit ein paar hundert Thalern, die zur Hochzeitsreise bewilligt waren, begab sich das junge Paar über die sächsische Schweiz zunächst nach Prag. Allda entspann sich, wie die „Trib.“ erzählt, folgendes Flitterwochenwiegelgespräch: Er: Liebes Kind, ich muß Dir nur sagen, nach Berlin können wir nicht zurück. Sie (verwundert): Nicht nach Berlin zurück? Er: Nein, oder doch nur unter der Bedingung, daß Du mir 50,000 Thlr. zur Tilgung meiner Schulden schaffst. Sie: Du hast 50,000 Thlr. Schulden? Davon hast Du mir nichts gesagt. Uebrigens Du weißt, daß ich über mein Vermögen gar nicht disponiren kann. Er: Das ist Deine Sache, liebes Kind. Das Geld mußt Du schaffen. Sie: Und wenn nicht? Er: Dann reise ich mit Dir, so weit reicht das Reisegeld, bis Konstantinopel, dort verkaufe ich Dich an das Harem des Sultans oder irgend eines Paschas. Folgen muß Du mir als Deinem Manne. — Die entsetzte junge Frau eilt auf's Telegraphenamt und sucht Hilfe bei ihrer einzigen Verwandten, einer alten Tante in Berlin: Was soll sie machen? Die Tante läuft zum Vormundschaftsrichter: Was soll geschehen? Der Richter läuft zum Collegium: Was soll man dabei thun? Um Weiterungen zu vermeiden, entschloß man sich, mit dem Manne in Unterhandlung zu treten, und der Herr Lieutenant a. D. ließ sich herbei, in Dresden sein junges Weib Zug um Zug gegen eine Summe von 3000 Thlr. nach der Heimath ziehen zu lassen. Die Einleitung des Ehebreidungsprozesses steht bevor.

— Ein Yankee hat das Unglück, daß ihm bei einem Eisenbahn-Unfall das rechte Bein vollständig zerschmettert wird. Er wird operirt, sorgfältig gepflegt und befindet sich bald in der Reconvalescenz. Da packt ihn die Sehnsucht nach seinem verlorenen Bein. Er telegraphirt an den Inspector des der Unglücksstätte zunächst gelegenen Bahnhofes und bittet um Uebersendung seines theuren Körpertheiles. Umgehend erhält er folgende Antwort: „Mein Herr! Ihr Wunsch ist gerechtfertigt, und ich würde mich beeilen, ihm nachzukommen, wenn ich nicht fürchtete, ein Versehen zu machen. Wir haben nämlich ein Duzend Beine auf Lager . . . Welches ist das Ihrige?“ — Der Amputirte antwortete: „Mein Bein ist sehr leicht zu erkennen; es hat ein Hühnerauge auf der zweiten Zehe.“ — Der Bahnhof-Inspector telegraphirt zurück: „Es ist absolut nothwendig, daß Sie selbst kommen. Ein Hühneraugen-Operateur, der hier durchreisen wollte und in Folge des Unfalls einen Tag liegen bleiben mußte, hat aus Langeweile sämmtlichen Beinen unseres Lagers die Leichdorne operirt. Es ist demnach unmöglich, Ihr gebrühtes Bein herauszufinden.“

— Ein alter reicher Wittwer in Canada griff zu einer eigenthümlichen List, um die Hand einer Schönen zu erringen, welche sein Herz gerührt. Er bestach eine alte Zigeunerin, welche dem jungen Mädchen weissagen sollte, wie er es wünschte, welches sie in folgender Weise that: „Meine junge Dame, der Stern Ihres Glückes wird sich auf kurze Zeit verdunkeln, aber nachher ununterbrochen glänzen bis ans Ende Ihrer Tage. Vor Ablauf einer Woche wird ein alter Wittwer in schwarzem Rock und seinem weißen Castorhut Sie besuchen, und um Ihre Hand anhalten. Nehmen Sie den Antrag ja an, denn noch vor Ablauf eines Jahres werden Sie Wittwe und dann im vollen Besitze eines großen Vermögens sein. Ihr nächster Gatte wird der junge Mann sein, von welchem Sie jetzt immer träumen.“ Ungefähr drei Tage nachher erschien der Wittwer in der von der alten Zigeunerin beschriebenen Kleidung und stellte seinen Antrag, derselbe wurde acceptirt und die Heirath baldigst vollzogen. Mehr denn ein Jahr ist seit der Wabrsagung verschwunden, und der Alte lebt immer noch zu nicht geringerem Verdrusse seiner nach dem „Anderen“ seufzenden Gattin.

— Ueber Amerikanische Advocatengebühren enthält das „Philadelphia Ledger“ einige interessante Angaben. Das Blatt sagt, die Advocatenpraxis trage erst goldene Früchte, wenn man die „höchste Stufe“ erreicht habe. David Dudley Field ließ sich von der Erie-Eisenbahn, welche er in einem Proceß vertrat, 300,000 Dollars zahlen. Jeremiah S. Blac erhielt für Führung eines Proceßes 135,000 Dollars. William W. Evans gewährt seine Advocatenpraxis ein Jahreseinkommen von 125,000 Dollars, erst kürzlich ließ er sich für ein 80 Minuten langes Plaidoyer 5000 Dollars zahlen.

— Eine Humanische Gemeinde unweit Dees in Siebenbürgen war Willens, eine neue, mehr Sicherheit bietende Kirche zu bauen, und verkaufte die alte hölzerne und baufällige um zwanzig Gulden. Damit jeder Gemeinde-Ansasse seinen gebührenden Antheil an dem Kauffchillinge habe, wurde beschlossen, um die zwanzig Gulden Schnaps zu kaufen und selben gemeinschaftlich zu vertrinken. Dieser Beschluß fand allseitigen Anklang, wurde gleich ausgeführt und so die Kirche thatsächlich binnen wenigen Stunden vertrunken.

— [Eine Resolution Friedrich des Großen.] Ein Officier ward in hundert Thaler Strafe genommen, weil er einen Hirsch in den königlichen Forsten geschossen hatte. Befürchtend, daß diese Desfraction ihm außerdem die Unnade seines Monarchen zuziehen könne, bat er in einem schriftlichen Gesuche demüthig um Verzeihung. „Hat Nichts zu sagen“, resolvirte Friedrich sehr tröstlich, „für den Preis stehen mehr Hirsche zur Disposition.“